

des hiesigen Oberen Bahnhofes ihr Nest gebaut, haben weiße Zunge ausgebrütet.

— **Pittau, 25. Mai.** Ein Schuhmachergeselle litt seit etwa vierzehn Tagen an starken Magen-schmerzen, Uebelkeit, Appetitlosigkeit und sonstigen Beschwerden, die auf einen erkrankten Magen schließen ließen. Er begab sich infolgedessen bei einem Grottauer Arzt in Behandlung, der ihm nach stattgehabter Untersuchung ein Brechmittel eingab. Dasselbe verfehlte seine Wirkung nicht. Wer aber beschrieb das Erstaunen des Patienten, als mit dem Mageninhalt eine — lebendige (!?) Eidechse zum Vorschein kam. Jetzt besann sich derselbe, daß er gelegentlich einer Bergpartie aus einem Quell getrunken hatte, wobei wahrscheinlich das Tier in den Magen gelangt war. Nach Aussage des Arztes hätte in etwa 4 Wochen der Tod des Gesellen eintreten können. Dieses Vorkommnis soll nach den „S. N.“ vollständig auf Wahrheit beruhen.

§ Vom Fürsten Bismarck. Ueber die Unterhaltung, die Fürst Bismarck bei der Tafel kürzlich mit seinen Vespertag Gästen geführt hat, werden jetzt interessante Mitteilungen gemacht. Man sprach vom Generalfeldmarschall v. Moltke. Der Fürst sagte: „Wir Beide waren zwei grundverschiedene Naturen. Moltke war stets, wie es in dem Götthe'schen Gedicht heißt, „kühl bis ans Herz hinan“. Ein Durchgänger ist er nie gewesen. Ich habe nur ein einziges Mal einen Scherz von ihm gehört, und zwar war das in sehr erster Stunde. Es war am 15. Juni 1866. Der Graf war meiner Einladung zur Tafel gefolgt. Ich fragte ihn, ob wir nicht in 24 Stunden loszuschlagen könnten. Moltke stand auf und ging überlegend in der Stube hin und her. Dann sagte er kurz: „Ja!“ — „Also los!“ erwiderte ich. Als sich Moltke bald darauf entfernte, drehte er sich, schon zwischen Thür und Angel, nochmals um und sagte mit Bezug auf ein vorausgegangenes Gespräch: „Wissen Sie auch, daß die große Eibriede in Dresden geprengt worden ist?“ — „Wie so?“ fragte ich erstaunt. — „Ja; aber nur mit Wasser.“ Die lebenswürdige Behaglichkeit, mit welcher der greise Fürst diese Episode zum besten gab, war unbeschreiblich. „Manchmal“, erzählte er von Moltke weiter, „geschah es, daß ich den Grafen nachts zu mir bitten ließ. Nur wenige Minuten dauerte es, da trat er in mein Zimmer, stets im strammen preussischen Gewand und mit gewöhnlichen Stiefeln. Bisweilen suchten wir des Nachts noch den König auf (Wilhelm I.). Einmal komme ich auch um 3 Uhr morgens zum König. „Nun, Bismarck“, sagte der König, „Sie kommen ja mit weißer Kravatte?“ — „Majestät, die trag' ich noch von gestern!“ Das Auge des Fürsten blitzte heller auf, als er dies erzählte. „Ja, ja, der alte Herr!“ sagte er sinnend; „solch ein Mann kommt alle hundert Jahre nur einmal.“ Man kam auf die politische Entwicklung Sachsens zu sprechen. Der Fürst entwickelte hierbei höchst interessante Gesichtspunkte. Er sagte etwa: „Die Selbstständigkeit Sachsens sei im Jahre 1866 recht bedroht gewesen. Ihre Rettung sei wesentlich das Verdienst der Gestattung des Königs Johann und des Prinzen Albert gewesen. Preußen habe die Wahl zwischen Hannover oder Sachsen gehabt. Die Wahlen hätten eine schlechte Besinnung, aber sie seien nicht zuverlässig gewesen. Entschieden war, daß Hannover mitten in Preußen liegt. Wir wußten auch, daß wir uns, wenn die Selbstständigkeit Sachsens gewahrt blieb, auf König Johann verlassen können. König Johann hat uns ja mancherlei Schwierigkeiten bereitet, besonders durch Damen, aber wenn er sich erst einmal entschieden hatte, war er auch durchaus zuverlässig. „Bei Ihrem jetzigen König“, so schloß der Fürst mit warmer Ueber-

zeugung, „ist jeder Zweifel hinfällig; er ist mit Leib und Seele deutsch-national und von unvergleichlicher Liebeshwürdigkeit“. Im weiteren Verlauf der Unterhaltung nahm Reichstagsabgeordneter Hasse Veranlassung, dem Fürsten einen Gruß seines Sohnes Herbert auszurichten. „Wie macht er sich denn?“ fragte der Fürst. „Wir stimmen sehr gut zusammen“, entgegnete Dr. Hasse. „Wir haben erst gestern in einer Sache Beide mit Ja gestimmt“, worauf der Fürst trocken bemerkte: „Itauch eine Beschäftigung!“ Fürst Bismarck wird die badischen Oberbürgermeister am 12. Juni empfangen und in dieser Woche die Adresse der Städte des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt entgegennehmen.

§ Der orkanartige Sturm, der in den letzten Tagen im Kanal und in der Nordsee wütete, hat viel Unheil angerichtet und auch den Untergang der deutschen Bark „Joachim Christian“ und der norwegischen Bark „Ceylon“ herbeigeführt. Während von ersterer überhaupt Niemand von der Mannschaft gerettet wurde und nur zwei bisher aufgegriffene und in Lowestoft gelandete Leichen von dem Unfall ein stilles Zeugnis ablegen, ist ein Teil der Mannschaft der norwegischen Bark auf sonderbare Weise gerettet und in Dover gelandet worden. Den Schiffbruch und die von ihnen ausgestandenen unsäglichen Leiden schildern die vier Ueberlebenden wie folgt: Das Schiff war zwischen die gefährlichen Sandbänke unweit Plymouth geraten und schließlich auf der Hasborough Bank gestrandet. Die Mannschaft verlebte von Sonnabend zum Sonntag eine fürchterliche Nacht; sie war des stürmischen Wetters wegen gezwungen, sich an den Hintermast festzubinden. Bald mußte dieser aber, um das Schiff vor dem Kentern zu bewahren, gekappt werden. Die Mannschaft sah sich nun genötigt, auf Händen und Füßen und beiläufig von den über das Schiff brechenden Wellen bespült, über das Deck nach vorn zum Vordermast zu kriechen und sich an diesem wiederum festzubinden. Gegen 2 Uhr nachts rissen die Wellen den Großmast und die Takelung des Vordermastes über Bord, zertrümmerten auch die drei Schiffsboote. Dann fiel auch der Vordermast, die Seeleite der Bark brach fort, so daß die Ladung aus dem Schiff herabgeschüttelt wurde. Trotz der hin und wieder abgefeuerten Notsignale und des während der ganzen Nacht gezeigten Flackerfeuers, nahen den armen Schiffbrüchigen, die bis auf's äußerste erschöpft waren, keine Hilfe. Es kamen allerdings vier Dampfer und zwei Segelschiffe in Sicht, keines aber kam zur Hilfe. Möchten sie nun die Notsignale nicht bemerkt haben oder wegen des schweren Seegangs nicht an die gefährliche Strandungsstelle haben herankommen können, genug, zur entsetzlichen Enttäuschung der Armen gingen sämtliche Schiffe ruhig vorüber. Am Sonntag mittag kam dann das Ende: Die „Ceylon“ brach mitten durch in zwei Teile. Während nun das Vorderteil sofort auseinanderbrach und die 6 auf ihm befindlichen Seeleute in den Wellen begraben wurden, löste das Hinterteil sich los, trieb in die Nordsee hinein und wurde hier von dem vorüberkommenden Dampfer „Newcastle“ angetroffen, der den Kapitän und drei Mann der „Ceylon“ geborgen und in Dover gelandet hat.

§ Die Nord-Ostpreussische Gewerbe-Ausstellung ist soeben in Königsberg a. Pr. feierlich von dem Oberpräsidenten Grafen Wilhelm Bismarck eröffnet worden. In seiner Eröffnungs-Rede betonte der Oberpräsident die Notwendigkeit des Zusammenarbeitens von Landwirtschaft und Industrie; er schloß mit einem Hoch auf den Kaiser, den Schutzmehr des Friedens. In Polen ist die Provinzialgewerbeausstellung eröffnet worden. Oberpräsident Frhr. von Witomowit hielt die Eröffnungsrede. Er dankte

allen Beteiligten, den Behörden und Einzelnen, insbesondere auch dem Ausstellungs-Komitee für ihren Eifer und hob den innigen Zusammenhang aller Produktionsstände hervor, dabei die fundamentale Bedeutung von Handel und Industrie für die Städte betonend. Redner schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser. Oberbürgermeister Witting begrüßte hierauf die Erschienenen namens der Provinzialhauptstadt und gab der Hoffnung Ausdruck, daß reiche Anregungen von der Ausstellung ausgehen mögen für das gewerbliche Leben in der Provinz. Sein Hoch gelte der Provinz Posen, die nach so vielen Stürmen der inneren Ruhe, des Friedens und der Thätigkeit dringend bedürfe.

§ Kiel, 27. Mai. Nach der „Kieler Ztg.“ erfolgte heute mittag auf dem für die Türfei auf der Germania werft erbauten Torpedojäger in der Edernförder Bucht eine Explosion. Das Deck des Schiffes wurde vollständig aufgerissen. Sechs Mann wurden schwerverbrüht nach Edernförde gebracht. Der Dampfer „Hollmann“ wurde von Kiel zu Hilfe gesandt. Der Dampfer schleppte später den arg beschädigten Torpedojäger, von dessen Besatzung 7 Mann tot und 12 schwer verwundet sind, sämtlich Angehörige der Germania werft, in den hiesigen Hafen ein.

§ Köln, 26. Mai. Gestern nachmittag kurz nach 5 Uhr stürzte während eines heftigen Gewitters ein Blitzstrahl in das Trockenhaus der Pulverfabrik Osenberg bei Halber und brachte dasselbe zur Explosion. Es sind die Gebäude der Fabrik mehr oder minder beschädigt. Menschen sind nicht verletzt.

§ Köln, 27. Mai. Bei der heute hier stattgefundenen Reichstagswahl erhielt Landgerichtsrat Greis (Zentrum) etwa 12500, Lüttgenau (Sozialdemokrat) 7800 Stimmen; das Resultat aus einem Bezirk steht noch aus. Greis ist sonach als gewählt zu betrachten.

§ Eschwege, 27. Mai. In Rönningthal an der sogenannten Schäferburg hat ein mächtiger Felssturz stattgefunden. Eine 100 Fuß hohe Felswand ist abgestürzt, ein großes Stück Buchenwald mit sich fortziehend. Die Erschütterung war so gewaltig, daß die Bewohner der umliegenden Ortschaften anfangs an ein Erdbeben glaubten.

§ Würzburg, 27. Mai. Bei einer in dem hiesigen Drogengeschäft von Seebler stattgefundenen Benzin-Explosion wurde das ganze Haus vollständig demoliert und ein Dienstmädchen getötet.

\*\* A u t w e r p e n, 27. Mai. Gestern wurde ein Vergnügungsdampfer von einem anderen Dampfer mitten durchgeschnitten. Die Insassen wurden bis auf einen gerettet.

\*\* Aus Paris wird geschrieben: Heute beging Baron Rothschild seine Vermählung mit Fräul. Mathilde von Weissenau. An die Trauung im Tempel der Rue de la Victoire schloß sich ein Empfang bei der Baronin Nathaniel Rothschild in deren Palais, wo besonders die Pracht der ausgestellten Brautgaben Bewunderung erregte. Es sind eine kaum zählbare Menge echter Schmuckstücke u. Kunstwerke, unter denen besonders hervorragen: ein Rubinen-schmuck, Geschenk der Baronin Nathaniel Rothschild, bestehend aus einem von Blätterwerk gebildeten Diadem, zwei Armbändern, einem aus drei riesigen Rubinen gebildeten Trödel und einem prächtigen Brillanten Halsband, dessen Mittelstück aus Rubinen besteht und das fünf Gehänge aus Rubinen besitzt. Dazu hat die Baronin noch einige Stücke aus ihrer Sammlung gesandt: eine Broche aus blauem Email und Brillanten, die einst dem Fernin v. Condé gehörte; ein Ring mit einem großen perlschwarzen Türkis zwischen zwei Brillanten; ein von einer schwarzen, weißen und roten Perle gebildetes Broche; ein Armband von einer Kette Diamanten gebildet, in deren

## Verloren und Gewonnen.

Novelle von C. Martin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Glühend rot beugte sich Mela zu dem Kinde nieder.

Er hatte Recht gehabt, sie war reicher geworden in den letzten Wochen, — sie hatte so achlos früher den Schatz übersehen, der für sie zu heben war.

An der Thür erkante leises Klopfen. Herr von Rosen öffnete. Mit einem Karton trat er auf Mela zu.

„Für Dich, mit dem Poststempel „Dresden“.“

„Was hast Du dort?“

Mit zitternden Händen löste Mela die Fäden, ein süßer Duft strömte ihr entgegen.

„Weilchen sind drinnen“, rief das Kind. „Wie schön! Zu Weihnachten Weilchen!“

Das letzte Seidenpapier fiel: Mela's bebende Hände hielten einen prachtvollen Strauß von Weilchen und Theerosen.

Sie drückte ihr Gesicht hinein, — zwei glänzende Tropfen fielen auf die Blumen.

\* \* \*

Draußen Sturm und Regen, drinnen heller Sonnenschein, Lenchens Stimme klang wieder durch die Räume, und Leonie's Krankheit besserte sich zusehends bei Mela's Pflege. Sie empfand die frohe Stimmung des Mädchens mit Behagen, ohne nach der Ursache zu forschen.

„Vielleicht hat Blumenreich ihr von seiner Liebe gesprochen und sie fühlte ein menschliches Rähren!“

Herr von Rosen betrachtete alle Abende kopfschüttelnd seine Schwester, die bei der anstrengenden Pflege der Frau noch Zeit für Wirtschaftsfragen hatte, deren Munterkeit die Abende für ihn zu so genussreichen zu machen verstand.

Mela, die nach jenem Kirchenbesuch nichts Eiligeres zu thun gehabt, als mit ihrer festen, charaktervollen Handschrift das Bibelwort, welches Graf Rodach ihr wiederholt, niederzuschreiben, beherzigte dasselbe wohl.

Wie nahe schien ihr das Glück! Er liebte sie ja!

In Tagen, in Stunden schon, konnte das Wort gesprochen werden, welches sie in den Himmel hob!

Würde es anders kommen? Nein, das war nicht auszudenken! Er mußte wissen, daß unter seinen Blicken alle edlen Regungen ihres Herzens mächtig aufstrebten, daß es leicht für sie sei, gut zu sein, wenn er ihr nahe.

So sah sie mit Behagen den Aufruhr der Elemente zu und schloß lächelnd die Augen, auch wenn ihr der Sturm ein Schlummerlied sang.

„So tobte es noch vor wenigen Wochen in mir“, dachte sie. „Nun ist's still, ganz still! Bald sprossen die Frühlingsblumen, bald ist der Winter dahin — und dann — dann? Kann ich dann glücklicher werden?“

Auf dem Spaziergange, den sie jetzt täglich mit Lenchen, die der Dohrt der Sonne noch nicht anvertraut ward, machen mußte, traf sie wohl ihre Freundinnen und Bekannten, doch nie den Grafen Rodach.

Wie freudig begrüßte daher Mela die glänzende Eisfläche, die den Stadtgraben gefangen nahm und Jung und Alt herniederlockte.

Elastischen Schrittes, die Schlittschuhe im Arm, eilte sie ihrem Bruder immer voraus.

Ihr Herz klopfte zum Zerpringen, denn hier, wo alle Welt sich traf, mußte sie ihn ja wiedersehen.

Sie hatte schnell anschnallen lassen und war im Begriff, ihrem Bruder davonzueilen, als sie bei einer Wendung des Kopfes Rodach neben sich sah. Ihre Hände fanden sich zu innigem Druck.

„Wie froh bin ich“, sprach der Graf, „Sie hier frisch wiederzusehen! — Sie haben eine harte Zeit durchlebt und treulich ihre Pflichten erfüllt. Wie glücklich muß Sie das Bewußtsein machen, den Ihrigen ein Trost und eine Stütze gewesen zu sein.“

„O“, rief Mela lebhaft, „Sie loben mich wirklich über Gebühr, Herr Graf. Ich habe bei Lenchens Pflege kein großes Opfer gebracht, denn die Liebe, die das süße Ding mir plötzlich schenkte, hat reichlich alle Mühe aufgehoben.“

„So haben Sie doch den Segen dieser Kinder-gemeinschaft empfunden?“

„Ja, Sie haben wieder Recht gehabt! Ich bebaure von Herzen, daß ich nicht schon früher solchen Schatz, wie Lenchens Bärtlichkeit, mir erobert.“

„Sie können jeden Schatz haben, Mela“, sagte Rodach warm. „Wer Liebe giebt, empfängt sie auch wieder für alle Zeiten.“

Rosen, der so lange mit Bekannten geplaudert, trat heran.

„Wi“, mein Schwesterchen steht noch steif und still und konnte es doch gar nicht erwarten, bis die Eisen festsaßen? Ist Dir Deine alte Beschicklichkeit abhanden gekommen?“

„Wollen Sie sich meiner Führung anvertrauen?“